

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 5

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Vorsicht, Grippe!

Wenn um diese Jahreszeit jemand wie ein geprügelter Hund durch die Strassen schleicht, hat er entweder seine Wehrsteuerrechnung erhalten, die Kündigung empfangen, seine Brieftasche in einem Winterkurort verschlankt, oder er trägt ganz einfach die Anzeichen einer beginnenden Grippe zur Schau. Letzteres zumindest ist heilbar, obwohl vor dem Gebrauch hochprozentig wirksamer Heilmittelchen aus der Hausbar ausdrücklich gewarnt sei. Wie mancher hat schon, um die Symptome einer Grippe in masochistischen Freuden zu geniessen, zeitlebens einen schweren Leberschaden davongetragen.

Mit der Grippe ist es überhaupt eine reichlich merkwürdige Sache: Jedes Jahr versichern uns die Hygieneexperten, mit dem Auftreten der Krankheit sei heuer nicht zu rechnen – und plötzlich bricht die Epidemie mit solcher Heftigkeit aus, dass mancher davon betroffene Haushalt einem Privatspital gleicht. Da staunt der Laie, aber den Fachmann wundert das natürlich längst nicht mehr, ist doch die Geistesverwandtschaft zwischen Grippe- und Wirtschaftsprognostikern kein reiner Zufall. Beide strecken sie anfangs ihre Nasen recht optimistisch in den rauen Wind und haben am Ende doch nur allemal Rotz in den Händen.

Deshalb wollte ich mich über die Grippe und den gegen sie eingesetzten Abwehrkampf etwas genauer informieren. Zu diesem Zweck begab ich mich zu Prof. Gaudenz Pfnüsel-Tüechli vom Bakteriologischen Institut für Humanmedizin in Zürich. Bei meinem Erscheinen fand ich den international anerkannten Influenzist über sein Mikroskop gebeugt im Laboratorium an. «Herr Professor Pfnüsel-Tüechli», begann ich, «können Sie sich erklären, weshalb wir in diesem Jahr wieder erwarten doch von einer Grippepelle heimgesucht werden?»

Er schob seine Brille auf die faltige Stirn, schlug entspannt die Beine übereinander und meinte: «Das kommt vor allem daher, dass sich unser Land genau im Schnittpunkt zweier grosser Grippeherde befindet, die sich zu manchen Zeiten unvermutet aufeinander zubewegen: einmal die spanische

Grippe im Westen, dann die Hongkonggrippe im Osten.»

«Und worin unterscheiden sich diese beiden Grippearten voneinander?»

«Nun, die Viren der spanischen Grippe, unter dem Mikroskop betrachtet, sind temperamentvoller, feuriger, beweglicher, verstehen Sie? Sie werden denn auch in Fachkreisen als *Flammenae* bezeichnet, währenddem die Ueberträger der Hongkonggrippe sich vorwiegend an Reisesser heranmachen. Das Gefährliche dabei ist bloss, dass sich diese beiden Mikrobenarten, welche hier bei uns zusammentreffen, untereinander paaren, mischen und ihren Nachwuchs zeugen, der als äusserst widerstandsfähig gilt.»

«Donnerwetter! Ich wusste gar nicht, dass Mikroben ein Geschlecht haben», entfuhr es mir.

«Was dachten Sie denn wie sie sich sonst vermehren würden?» fragte der Professor befremdet zurück.

«Und dagegen kann man überhaupt nichts unternehmen?»

«Doch, natürlich. Nichts

leichter als das: Man braucht unter den anfallenden Mikroben lediglich die Weibchen auszusondern, um sie später zu sterilisieren. Und fertig ist der Spuk.»

«Verblüffend einfach», erwiderte ich überrascht. «Das hat doch wohl eine langwierige Forschungsarbeit erfordert.»

«Oh nein», entgegnete Prof. Pfnüsel-Tüechli, «die Methode ist schon seit geraumer Zeit bekannt. Wir haben sie bisher nur noch nicht anzuwenden gewagt, weil wir den geharnischten Protest der Frauen-Befreiungs-Bewegung befürchteten. Zudem hat die Sache einen Haken: Die Applikation einer Zwangssterilisation bei Mikroben würde natürlich eine möglichst breite Erfassung sämtlicher Bakterien voraussetzen. Mit anderen Worten: Jeder Grippekranke müsste unter Androhung des Verlustes seiner Krankenkassenansprüche dazu verpflichtet werden, seine Bakterien bei der Sanitätsdirektion abzuliefern.»

«Im Interesse der Volksgesundheit schiene mir das nicht zuviel verlangt», stimmte ich ihm zu, «wenn ich auch anstatt

drakonischer Strafen eher eine Belohnung für ordnungsgemässes Abliefern der Bazillen vorschlagen würde – sagen wir in Form eines Kopfgeldes: 50 Rappen für jeden beigebrachten Grippeerreger.»

«Einverstanden. Ich werde die Möglichkeit in Betracht ziehen», versicherte mir Prof. Pfnüsel-Tüechli.

Da verspürte ich ein sonderbares Kribbeln in der Nase. Ich musste kräftig niesen. Sollte am Ende auch ich ein Opfer der Grippe werden? Verflixt! Das war fast vorauszusehen: wo die Weiber doch nur so auf mich fliegen...

